

Peru-Hilfe Beit Shalom e.V.



Anschrift:
Peru-Hilfe Beit Shalom e.V.
1. Vorsitzender Jürgen Leppert
Äußere Nürnberger Straße 12
91301 Forchheim
Tel. 09191/64362
Peru-hilfe.beit.shalom@gmail.com

Eingetragen Vereinsregister 10422
Amtsgericht Bamberg

Lima, 15.02.2022

**... Als er aber die Volksmengen
(ochlos = ungeordnete, orientierungslose Menge) sah,
wurde er innerlich bewegt (splanchnizomai = die Eingeweide umgedreht
bekommen vor Mitleid, von Erbarmen ergriffen) über sie, weil sie erschöpft
(skyllo = sich schinden, plagen, ermüdet) und verschmachtet waren (rhipto =
am Boden liegen) wie Schafe die keinen Hirten haben...**

Matthäus 9,36

Liebe Freunde und Geschwister,

Jesus lehrte, predigte und heilte in Städten und Dörfern, er war mit offenen Augen in schwierigen Zeiten unterwegs (Matthäus 9,35), sieht klar die Ursachen für den Zustand der Menschen. Er tut was er tun kann und soll und er schließt die Jünger mit ein (Matthäus 9,37).

Ein Hirte führt und orientiert, die Schafe vertrauen und folgen. Sie gehen auch durch dunkle Täler geschützt und begleitet - wenn sie IHN kennen.

Ich muss mich bei Euch allen entschuldigen, dass es so lange gedauert hat, bis Ihr wieder etwas von uns hört. Zu Weihnachten kam ich in Deutschland an, um meine Eltern für einige Wochen zu begleiten und bin nun seit dem 3. Februar wieder in Peru. Um Euch den aktuellsten Stand realistisch schildern zu können, habe ich es vorgezogen, wieder vor Ort zu sein. Die offiziellen Nachrichten, die ich von Deutschland aus abrufen konnte, waren zu bruchstückhaft und die Verbindung per WhatsApp mit Juan, Elsa, Eli, Paolo etc. teilweise so schlecht, dass es nicht zu längeren Gesprächen kommen konnte.

Da auch bei diesem Jahresanfang keine Vorträge möglich waren, wollen wir Euch wiederum mit einem Arbeitsbericht 2021/22 angemessen informieren. Das heißt: Im Moment schreibe ich den Rundbrief in „Kurzform“ und habe praktisch parallel dazu den Jahresbericht begonnen. Letzterer ist dann hoffentlich bis April in Eurer Hand. Ich erwähne es, weil ich mich jetzt bei manchen Ereignissen „kurz“ fassen muss und nur den momentanen Stand einiger aktueller Situationen wiedergebe - kann aber auch auf den ausführlicheren Jahresbericht verweisen, denn da habe ich die Chance, Euch „richtig“ mit hineinzunehmen. Uns ist es wichtig, dass Ihr konkret Information und Einblick habt, vor Allem, da ich teilweise sehr konträr zu den offiziellen Nachrichten von staatlicher Seite her schreibe. Der Jahresbericht wird unter dem Wort stehen:

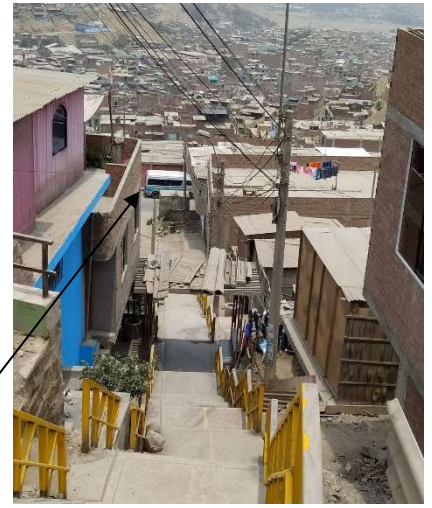
„Ich weiß wohl welche Gedanken ich über Euch habe, spricht der Herr, Gedanken des Friedens und nicht zum Unheil, um Euch Zukunft und Hoffnung zu gewähren. Jeremias 29,11

Unter dem Motto: **Hilfe, Hoffnung, Halt** stützen wir uns auf diese Zusage Gottes, hoffen mit dieser Hoffnung für die Menschen und dieses Land und geben weiter, was durch Eure treuen Spenden uns Woche für Woche anvertraut wird. Hier also ein kleiner Ausschnitt:

Lima : 55 Jahre ist die Mutter und spürt die Last der Jahre und die Last, wenn sie ihr Kind nach der Nierendialyse diese Treppen wieder hochtragen muss. 2 Mal die Woche ist die Distanz von rund 15 km zu bewältigen. Von ihrem bescheidenen Zuhause auf einem der Slumhügel um Lima herum (Huaycan).



Morgens um 4:30 brechen sie auf. Der schwerhörige 10jährige Junge mit ausgeprägtem Down-Syndrom ist seit dem 4. Lebensjahr dialysebedürftig. Wenn sie am Nachmittag gegen 15:00 zurückkehren, hat er keine Kraft mehr für die Treppen. Auch die Strecke zum Bus muss sie ihn häufig tragen.



Geld für Taxi hat sie einfach nicht. Das Kinderkrankenhaus liegt im Zentrum der Stadt. Ihr Mann starb März 2021 an Covid. In einem der Kleinbusse war er als „Cobrador“ tätig. (Jahresbericht) So eine „Combi“ (populärstes, gefürchtetes Verkehrsmittel) beginnt seine Tour meist in diesen abgelegenen Ecken, eben da, wo die Sand-Straße anfängt - siehe Foto oben. So eine „Combi“ nimmt sie morgens, der Bub kommt da noch gut die Treppen runter. Im Stadtzentrum angekommen, muss sie auf einen normalen Bus umsteigen, der sie dann bis in die Nähe des Krankenhauses bringt. Um 8:00 beginnt die Dialyse, die von der Armenversicherung Gott sei Dank abgedeckt wird. Während der Dialyse bietet die Mutter selbstgehackte Blumen auf der Straße an. Auch das Personal vom Krankenhaus kauft ihr manchmal eine ab - aus Mitleid, denn sie kennen ihr Drama. Doch es sind nur Cents die da zusammenkommen. Die erwachsene Tochter mit ihrem Kind und der erwachsene Sohn mit seiner Familie leben ebenfalls sehr bescheiden, relativ weit entfernt und helfen monatlich jeweils mit etwa 20 Euro, mehr schaffen sie nicht. Ohne Ausbildung haben sie ebenfalls nur Hilfsjobs und seit Covid ist alles doppelt kompliziert und die Preise zum Lebensunterhalt schmerzhaft gestiegen. Seit 20 Jahren wohnen sie da. Jetzt gibt es Strom



und sogar Wasser und Abwasser. Seit dem Tod ihres Mannes hat sich ihre Situation extrem verschlechtert. Um die Schulden für die Beerdigung abzutragen, konnte sie kein Geld mehr für den Bus aufbringen. So brachte sie den Jungen nur 1x wöchentlich zur Dialyse. Eine ernste Infektion war die Folge, aus der sie nur mühsam herauskamen. Der Bub trägt Windeln, da er den Urin nicht halten kann. Zu essen haben sie nicht viel. Sie erzählte, dass Benjamin nach der Dialyse auf dem Rückweg Hunger hat und das mitgebrachte, trockene Brot oft nicht essen will. Wenn er eines der bescheidenen Straßenrestaurants sieht, an denen sie vorbeikommen (oft trägt sie ihn da, um zum Bus zu gelangen) fängt er an zu schreien (er kann praktisch nicht sprechen, nur Laute artikulieren) und sie kann nicht weiter, bis sie ihm etwas geholt hat. Denn der Bub weiß, dass es dort „unten“ in dieser für ihn anderen Welt was Besonderes gibt. Die kleine Portion die sie erbittet (zu mehr reicht es nicht) bekommt der Junge, dann geht's weiter ...



Das Personal kümmert sich im Kinderkrankenhaus liebevoll um Benjamin. Die Wartezeiten füllen sie mit fördernden Momenten. Sie sehen die Liebe, mit der sich die Mutter um den Jungen kümmert, unterstützen sie nach Kräften. Allerdings haben auch sie keine Möglichkeit, ihr mehr zu helfen. Eine Ärztin müht sich immer, ihr ordentliches Pflaster für den Zugang (Dialyse) zu besorgen, der sonst ständig eine Infektionsgefahr bedeutet. Ich erwähne es deshalb so ausführlich, weil es zeigt, dass es viel Hingabe gibt von Seiten des Personals. Menschen, die mit Fachwissen und Herz bei der Sache sind - im Gegensatz zu anderen Situationen die Ihr noch erfahren werdet. Es ist halt immer so, dass jeder, egal wo, den großen Unterschied machen kann.

Als die gläubige Mutter die Geldspende von 250 Euro erhält, ist sie unsagbar erleichtert und dankbar. Ja, sie war am Boden, sich plagend und mühend jeden Tag. Jetzt zahlt sie erst einmal die Strom- und Wasserschulden, um den lebensnotwendigen Service nicht zu verlieren und kann Gas zum Kochen kaufen, einige fehlende Medikamente (wegen der noch schwelenden Infektion), Windeln und Lebensmittel. Die Geldübergabe war im Warteraum des Krankenhauses ohne Zeugen, damit sie am Körper in der Unterwäsche versteckend das Geld unbemerkt nach Hause bringen kann, nachdem sie ihre Schulden im Krankenhaus bezahlt hat. Sie kann sehr gut wirtschaften. Noch weiß sie nicht: Wir wollen sie in den nächsten Monaten begleiten, indem wir sie mit ca. 85 Euro monatlich unterstützen. Zu gegebener Zeit erfährt sie es. Das alles entwickelte sich seit dem Tag, an dem ich angekommen bin. Jetzt ist es soweit einmal in die Bahn gebracht. Wir sind mit Herz und Gebet dabei um abspüren zu können, was möglich und nötig ist, damit sich hier in der Zukunft reale Erleichterungen entwickeln können. Da die Mutter das Kind alleine durchgehend betreut, ist es ihr unmöglich, das Häuschen zu verlassen, um zu irgendeiner Arbeit zu gehen.



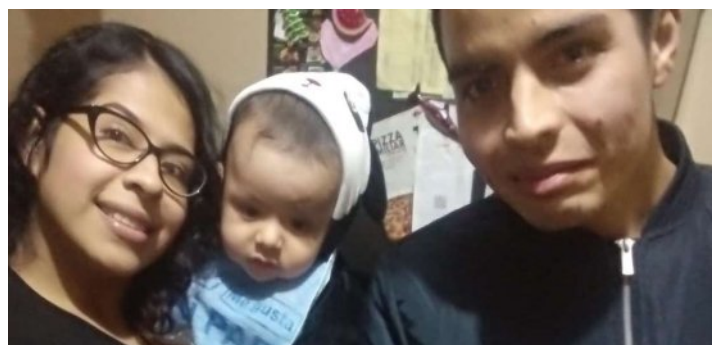
18. Januar Deutschland - ich war gerade bei der Buchhalterin des Vereins zur Übergabe der Abrechnungen - eine Sache, die sehr detailliert gearbeitet wird und viele Stunden in Anspruch nimmt. Denn es ist uns als Verein eine absolute Priorität, alle Ausgaben übersichtlich zu belegen.

An diesem Nachmittag in Deutschland, also gegen 10 Uhr morgens in Peru, kommt ein WhatsApp-Anruf von Rosa durch. Ihre Tochter Laura - in der Stadt Trujillo im Norden Perus - steht kurz vor dem Durchbruch des entzündeten Blinddarms. Kein staatliches Krankenhaus wollte sie aufnehmen - mit der Begründung, dass kein Bett frei sei - Omikron - Laura praktisch bewusstlos.

Es ist eben nicht so wie die Nachrichten von staatlicher Seite vermitteln wollen, dass es keine „Probleme“ gibt. Covid hat wiederum die Krankenhäuser gefüllt - und das seit Januar. 5 Tage war sie schon mit Schmerzen. Der Ehemann und Vater (Kind 1 Jahr alt) hatte unter bescheidenen Bedingungen lange gespart, damit sie irgendwann einmal aus dem kleinen gemieteten Zimmer in dem sie wohnen, rauskommen. 6500 Sol, also rund 1500 Euro kostete die Operation in einem privaten kleinen Krankenhaus, um ihr Leben zu retten. Allerdings würde man sie nicht operieren, bevor das Geld komplett vorausgezahlt ist. Soviel hatte er aber nicht. Es fehlten 150 Euro! Rosa, die selber im Straßenverkauf etwas Kleidung anbietet und ihr Enkelkind, das von der verschwundenen anderen Tochter verlassen wurde, aufzieht, weinte in Panik. Sie fürchtete um das Leben ihrer Tochter. Sie haben niemanden der ihnen helfen könnte. Sie hat auch schon ihre 50 Euro Ersparnes gegeben und es reicht nicht. Ich rufe Marina in Lima an, die in meiner Abwesenheit das Haus hütet, da ja auch Juan im Urwald unterwegs ist. Wir haben eine Notfallkasse, die sie in meiner Abwesenheit verwaltet. Marina (Witwe mit 2 Söhnen) hilft mir schon viele Jahren stundenweise unter der Woche in unserem bewegten Haushalt. Ich informiere sie über die Situation, sie bereitet den Briefumschlag vor. Rosa kommt per Bus zum Haus, bekommt das Geld ausgehändigt, geht sofort zur nächsten Bank, überweist das Geld. Der Mann Lauras wartet bei der Bank in Trujillo, hebt es sofort ab, bringt es zum Krankenhaus, zahlt ein und die Türen zum OP-Saal öffnen sich.



Gerade noch vor dem Platzen können die Ärzte den Blinddarm entfernen. Dann ist Laura am 2. Tag zu Hause, zu mehr reicht das Geld nicht. Der Mann muss arbeiten, sonst bekommt er keinen Lohn. In der 2. Woche entzündet sich die schlecht heilende Wunde der Mutter immer mehr, da Laura ja das 1jährige versorgen muss. Rosa fährt mit der kleinen Jesiree (7 Jahre) nach Trujillo (550 km) unterstützt ihre Tochter zwei Wochen. Die Wunde heilt. Am 08.02. ruft sie mich morgens an. Mit dem Nachtbus kamen sie zurück, Jesiree hat Fieber, Halsschmerzen, Durchfall. Direkt von der Busstation zum Sanitärposten in der Nähe ihres gemieteten Zimmers in dem die beiden wohnen. Schnelltest Covid. Negativ, sie bekommt Medikamente für die Kleine.



Am nächsten Tag muss sie wieder hin zur Kontrolle. Sie ruft jetzt vom Sanitärerposten aus an, fragt beschämt, ob sie vorbeikommen könnte - am Nachmittag um 15.00 - solange braucht sie, bis die Sache in der Posta erledigt ist und sie das Kind im Zimmer unter der Obhut einer Zimmernachbarin lässt und somit zu mir kommen kann. Mir ist klar, dass sie absolut kein Geld mehr hat, hungrig und müde bei mir eintreffen wird. Dafür habe ich eingefrorene Essensportionen, denn sowas ist nicht ungewöhnlich. Leichte Kost notwendig, also viel Gemüse mit etwas Kochfisch in leichter Soße. Das schon auftauen lassen als „Mittagessen“ für heute. Gedünsteter Blumenkohl mit etwas Hackfleisch in Soße koche ich schnell dazu, das ist für morgen gedacht. Rosa hat einen Kühlschrank. (Hochsommer in Peru, 29 Grad in meiner Küche). Sie ist jetzt am Ende ihrer Kraft. Einkaufen und Kochen ist für die



nächsten Tage nicht drin. Reis, Milch, Thunfischdosen, Nudeln etc. stehen schon in der Tüte bereit als sie kommt. Desinfektion an der Tür, mit Abstand sitzen und reden ... und trotzdem kommt die Liebe an. Jetzt erfahre ich alle Details ihrer Via Dolorosa. Lauras Mann bekommt erst am 15. 02. bescheidenen Lohn, niemand borgt ihnen mehr etwas, da er sich ja schon wegen der entzündeten Wunde zusätzlich geliehen hat. Etwa 70 Euros (300 Sol) werden nun helfen die Zeit bis dahin zu überbrücken. Windeln, Milch und Grundnahrung sind damit sichergestellt.



Rosa wiederum hat 2 Wochen nicht an ihrem Straßenstand gearbeitet und alle ihre bescheidenen Reserven aufgebraucht (allein für die Busfahrt hin und zurück etwa 300 Sol, sowie Lebensmittel während sie bei der Tochter war). Obwohl sie nur für die Tochter Hilfe erbittet, damit diese bis zum 15.02.

durchkommt, ist die Situation doch wesentlich komplexer. Damit auch Rosa aufatmen kann, braucht es mehr. Sie bekommt von Euren Spenden Geld um das Zimmer zu bezahlen (ca 75 Euro), dazu noch einmal den gleichen Betrag um Lebensmittel kaufen zu können. Sie kann ja während Jesiree nun krank ist, nicht arbeiten. Die Miete steht an und irgendetwas muss sie ja im Hausgang auf ihrem bescheidenen Küchenherd kochen können.

Hilfe, Hoffnung, Halt ... Jesiree muss die nächsten 5 Tage von morgens bis spätnachmittags ins Krankenhaus, Covid hat sie offiziell nicht, aber muss drei Mal während des Tages inhalieren, um die Lunge vom Schleim zu befreien und die akute Mandelentzündung wird ebenfalls gut beobachtet. Gestern bestätigt das Telefongespräch mit Rosa, dass die Kleine auf dem Weg der Besserung ist und ihr Verkaufs- und Überlebensalltag bald wieder anlaufen kann. (Jahresbericht)

Von der Ölpest an der Küste zu reden ist nicht viel Platz (Jahresbericht) - viele Freiwillige setzen alle Kraft ein, der Staat kommt legal nicht viel voran. Wie alle Ministerien leidet auch das Umweltministerium unter dem permanenten Wechsel der Minister und Führungskräfte. Jetzt haben wir im 7. Monat der Regierung von Präsident Castillo das vierte Kabinett und über 20 wechselnde Minister in den verschiedenen Bereichen. Praktisch hat kaum einer Zeit seine Unterlagen zu lesen, geschweige denn etwas zu tun ... Das einzige das „funktioniert“ ist die sofortige Berufung von Personen der zu „verteilenden Posten“ an jene „Wahlhelfer“ die nun alle fleißig reklamierten, aber keine berufliche Kapazität haben. Tatsache ist, dass das jetzige vierte Kabinett statt von der „breiten Basis“ zu sein - wie der Präsident versprochen hat - immer mehr verdichtend alle wichtigen Posten in Wirtschaft, Verteidigung, Polizei und Militär etc. mit seinen ideologischen Verbündeten belegt. Die Bevölkerung ist zu 70 Prozent entsetzt und wütend. Überall wird der Rücktritt gefordert ... Menschenansammlungen - sprich Proteste - sind wegen des verhängten Ausnahmezustandes ohne vorherige Genehmigung verboten ...

Arbeit und Essen haben ist die Grundsorge hier. Nur nicht krank werden !

Das Gesundheitsministerium verkündet diese Woche, dass die 3. Welle, die seit Januar durchs Land lief, vorbei ist. Es werden immer weniger Tests gemacht. Suhjey ist wiederum im Notaufnahmезelt ihres Krankenhauses. Es ist eine dicke Lüge wenn der Gesundheitsminister sagt, dass nur 45 % der Intensivbetten belegt sind. In ihrem Krankenhaus sind alle Betten genutzt - alle, die noch funktionieren ... Verschiedene Städte bitten dringend um mehr Intensivbetten, da es ja oft keine gibt. So in Pichanaki (Eli) San Ramon (Paolo). Nur eine Stadt des gesamten Distriktes (La Merced) hat 10 Betten - - alle belegt!

Es stimmt, dass für viele Geimpfte Omikron nicht so schlimm verläuft. Aber das Desaster hier ohne Versicherungen krank zu sein ist für jeden Infizierten real. Z.B.: Elli brachte seine Frau Haydee mit hohem Fieber und Herzproblematik ins provisorisch eingerichtete einzigen Covid-Krankenhaus in Pichanaki (rund 70 000 Einwohner mit Umgebung). Das war Samstag Nacht. Und ihm wird gesagt, dass er am Morgen 8 Uhr wiederkommen soll, denn jetzt ist kein Arzt da. Er musste bei einem Privatarzt Hilfe suchen. Der stabilisierte Haydee und empfahl Lima, denn hier kämen sie nicht weiter.

Eli brachte seine Frau über den 4800 m hohen Pass der Zentralanden nach Lima. Dort ist sie nun seit einigen Wochen und erholt sich von ihrer Covid/Malaria Doppelinfektion. Auch Eli und Kinder erkrankten wiederum an Covid. Rundherum um sie husten die Leute. Sauerstoffwert geht bei einigen runter bis 85%. Ab 91 % darf man - soweit Plätze frei - in jenes „Covid-Krankenhaus“, das keinen beständigen Arzt dort hat, sondern der kommt nur vormittags vorbei und einige Schwestern betreuen in der restlichen Zeit mit Sauerstoff und Medikamenten die Patienten (ca. 30 Betten). Paolo und gesamte Familie in San Ramon (Entfernung ca. 85 km) bekamen auch wiederum Covid. 1 Monat kämpften sie sich zuhause durch. Mit Panadol, Amoxicillin, oder Ibuprofen, Azithromycin. Das wird von den Ärzten verschrieben. Das Krankenhaus in San Ramon ist in diesen Tagen (1. Februarwoche) „kollabiert“. Das ist die telefonische Aussage Paolos, als er mir am 8. Februar mit kratzender Stimme, von Hustenreiz unterbrochen, die wichtigsten Informationen durchgibt. Die ganze Gegend wurde hauptsächlich mit Sinopharm (2 x) oder Johnson (1 x) geimpft. Wer keine schweren Vorerkrankungen hat, kommt mit 2-4 Krankheitswochen durch. Aber auch Elsa und Jaime (3 x Pfizer) sind wie viele in ihrer Umgebung in der Chakra Chanchamayo - also im „Inneren“ abseits der Straßen und Dörfer - infiziert. Jaime (70jährig) mit 91% Sauerstoff, Elsa mit 93%. Sie benutzten nun selber die Sauerstoff-Konzentrationsmaschine im stundenweisen Wechsel und liegen mit dieser dann bei 94/95%. Vorher halfen sie 3 Nachbarn damit. Jetzt sind sie selber dran. Suhje holte am 12. Februar die Medikamente ab, die ich in den letzten Tagen kaufen konnte, damit die Reserven wieder aufgefüllt werden. Im erwähnten Gebiet kostet jetzt zum Beispiel ein Panadol 3-5 x so viel wie in Lima. Vorher hatte Elsa noch die vorsorglich von uns aufgebauten Reserven verteilen können. In Lima ist der Medikamentenkauf vom Staat limitiert: In offiziellen Apotheken bekommt man nur höchstens 20 Tabletten pro Medikament und Person. Zum Glück habe ich noch den Kontakt über eine kleine Apotheke, die mir seit dem Covid-Jahr über ein Labor direkt in Schachteln zu 100 Stück verkauft. Gott sei Dank! Elsa konnte mit dem Hustenreiz kaum sprechen, es ist auch kein guter Empfang. Über Paolo konnten wir bereits Geld hinleiten und er hat - zusammen mit einigen Medikamenten und dort gekauften Hustensäften - alles Elsa zukommen lassen (befeundeter Bananenlastwagenfahrer). So ist

bis zum Samstag überbrückt, dann wird Suhje bei ihrer Mutter eintreffen ...

Foto vom 13.02. in Elsas Häuschen im Regenwald.

Sie sind auf dem Weg der Besserung.

Die Lebensmittelpakete sind nach wie vor unentbehrlich für unsere Schützlinge an den verschiedenen Orten.

Geschockt hat mich das Telefongespräch mit Araceli (Bergland Huariaca, dort steht die 2. Sauerstoffmaschine) Araceli ist die Physiotherapeutin, die die behinderten Kinder in der Frühförderung betreut (Jahresbericht). Ich rief an, weil ich wissen wollte, wie die Situation dort aussieht. Araceli hatte Stechen in



Rücken und Brust, Husten, Halsschmerzen, Fieber und ging zum relativ großen Krankenhaus in Hauriaca (3000 m, Kleinstadt). Schnelltest - negativ. Die junge Frau die sie betreut sagt: „Du hast kein Covid, nur Grippe, aber wir machen gerade Impfkampagne gegen Grippe. Wenn du doch schon da bist, kann ich dich gleich gegen Grippe impfen“. Araceli hat keine Ahnung auf was sie sich einlässt und sagt ja. Mit Fieber, Husten und Covid-Symptomen wird sie geimpft. Als ich sie anrief, hatte sie gerade halbwegs ihre Stimme wieder und vier sehr schwere Wochen hinter sich ... ungeschultes Personal, das für die Impfkampagnen eingestellt ist und über Biegen und Brechen den Erfolg des Gesundheitsministeriums darstellen sollen ... In Oxapampa (andere Region) ebenfalls Kleinstadt, wird mir dieses Vorgehen von Amaya traurigerweise bestätigt. Sie, als gelernte Krankenschwester (von Beit-Shalom damals finanzierte Ausbildung) unterstützte mehrere ihrer Nachbarn, die von der gleichen Situation betroffen waren.



Juan ist im Regenwald in seinen Einsatzgebieten Palcasu und Pucallpa

Palcasu

Hausbau mit Sperrholzplatten und Wellblech sorgt für bessere Unterkünfte.



Zitronenbäume werden gekauft und gepflanzt. Yucca-Ernte und vor allem der Mais sorgen jetzt für einige Grundnahrungsmittel für Mensch und Tier.

Hier wird aus dem Erntlingsmais der traditionelle

Maisfladen hergestellt und als Dankesabgabe an Gott an die umherliegenden Nachbarn verteilt. Die kleinen Hühner erhalten gemahlene Mais - endlich ist Futter zur Aufzucht da, die Schweine muss man in ihrem weiten Gehege suchen, denn sie leben ein echt dem Schweinwohl angepasstes Dasein. Auch hier bei diesen Familien sorgte Covid für Arbeitsausfälle und Sorgen, aber es ging ohne schwere Abläufe ab.



Im Jahresbericht kommt dieses Thema mit all seinen mutmachenden Aspekten mehr zum Tragen.

Juan pendelte zwischen Palcasu und Pucallpa hin und her. Ab und zu ist er in Lima. Seit Dezember führte Gott ihn in ein neues Thema und Umfeld, das ich Euch kurz vorstellen möchte, denn die vielen Zusammenhänge und Führungen die uns jeweils in einen Arbeitsbereich hineinführen, kann ich hier schlecht darstellen (Jahresbericht). Einige Situationen dieser Wochen und Tage sollen Euch schon einmal ein bisschen den Einstieg in's Thema und Umfeld ermöglichen.

Pucallpa Offiziell hat man hier auch keine Probleme mit Covid.

Auf leeren Straßen und vor leeren Restaurants versuchen die Angehörigen der Shipibos ihre Kunstwaren zu verkaufen - doch Touristen sind keine da. Das geht allen Indigenas rund um Pucallpa so.



Hier eine Sharanahua Familie (Deutsch: Gute Menschen) zu der Juan Zugang bekam. Eine Minderheit mit noch ca. 570 Menschen, die diese Sprache sprechen. Durch Covid wurde der Mathelehrer, der zweisprachig im abgelegenen Stamm unterrichtet, arbeitslos und bemüht sich, die Familie in Pucallpa derweil durchzubringen. Die Hängematten aus Baumwolle. Das Material kommt von der Küste, da es keine wilde Baumwolle mehr gibt wie früher. Vom Rohmaterial ab wird verarbeitet, mit Pflanzenfarben behandelt und in vielen Stunden dann dieser Verkaufsartikel produziert. Foto mit weißer Baumwolle zeigt den zu dem Zeitpunkt kranken Lehrer im Hintergrund in Hängematte.



Juan hatte versprochen, die Hängematte abzukaufen sobald sie fertig ist. Gerade ´mal 80 Euro kostet dieses aufwendige Stück. Und doch, wer hat in diesen Zeiten schon so viel Geld, sich so etwas zu leisten? Touristen wie früher sind durch Covid noch nicht da. Man rief ihn an, dass sie fertig sei - er fand nun die Frau krank vor. Bei Kopfschmerzen und Fieber binden sie sich die Stirn mit Druck, manchmal auch mit Zitronenscheiben auf die Stirn. Trotz der Kopfschmerzen stand sie auf (in der Hängematte mit Enkel), um die Seile zum Aufhängen

einzusetzen. Sie waren ja nicht sicher gewesen, ob der ihnen noch fremde Mann wirklich wiederkommt. Zum Arzt können sie noch nicht, Geld haben sie erst, wenn sie etwas verkaufen. Ihr anfängliches Misstrauen respektierend kommt langsam eine freundliche Kommunikation mit Juan zustande. Hier leben und arbeiten 11 Personen zusammen. Die 11- und die 13jährige auf dem Foto rechts unten wurden von ihrer Mutter und deren neuem Lebensgefährten vor 2 Jahren gewaltsam von der Seite der Urgroßmutter gerissen die sie aufzog, weil die Mutter verschwunden war, nachdem die 11jährige geboren wurde. Die Urgroßmutter erhielt sie am Leben und gab die Brust. Sie lebten in Poruz, weit entfernt. (Die Sharanahuas werden jeweils sehr früh Mutter). In den Tiefen des Regenwaldes Ucayalis wurden die Kinder zur Kokablätter-Ernte gezwungen, und der Mann übte Druck aus, damit sie sich für die Kokaarbeiter prostituieren. Sie liefen mit Hilfe des Mathelehrers (Großvater) weg, der endlich in Pucallpa von ihrer Situation erfuhr. Die Größere weint nur, wenn sie auf das Thema angesprochen wird. Die kleinere rechts fährt aufschreiend „die Krallen“ aus und deklamiert verzweifelt: „Wir gehen nie wieder dahin zurück“. Im Moment organisiert Juan mit dem (jungen) Großvater die Rückreise in das abgelegene Gebiet von Poruz, wo ihre Urgroßmutter wohnt, die sich nach ihnen die Augen ausweint (Jahresbericht). Warum die Mädchen hier einen Ball haben, und warum selbst barfuß Fußball spielen Lebensfreude und Vergessen schenken kann, Zukunftsträume entstehen und der Selbstwert steigt?



(Jahresbericht)



Um Pucallpa herum leben also viele indigene Tagelöhner die sich hier in der Nähe der Stadt bessere Lebensverhältnisse für ihre Kinder erhoffen als an ihren ursprünglichen Lebensorten. Benjamin spielte hier vor seiner „Gartentür“ mit der kleinen Schwester, als auf mehreren Motorrädern wild um sich schießend Diebe zu fliehen versuchten. Ein paar hundert Meter weiter unten haben sie ein kleines Geschäft überfallen das einige Handys zum Verkauf anbot. Der Besitzer verfolgte sie ebenfalls bewaffnet und schießt auf die Fliehenden.



Der 7jährige Bub beugte sich instinktiv über seine kleine Schwester – mit Bauchschuss bricht er blutend zusammen. Schreiend ruft jeder nach einer Mototaxi - der bewusstlose Bub wird sofort zum knapp 3 km entfernten Sanitärterposten gebracht, erstversorgt und dann zum Krankenhaus weitergeleitet. Notoperation erfolgreich. Teile des Dickdarms entfernt, Blase, Urinleitung und andere Organe unbeschädigt. Das geschieht am 31. Januar - Juan erhält die Fotos direkt nach dem Ereignis, weil er einen der Familienangehörigen jetzt flüchtig kennt. Er lässt finanzielle Hilfe zukommen, denn jetzt zählt jedes Medikament, um die Entzündungen zu verhindern, denn gute Antibiotikas gibt es bei der Armenversicherung, die die Operation übernahm, kaum. Die Familie hat nicht



einmal ausreichend normale Lebensmittel, geschweige denn Schonkost. In diesen Tagen, jetzt 2 Wochen nach der Operation entscheidet es sich, ob eine 2. OP nötig wird (Jahresbericht).



Die Rechnungen - - Dank Euch sind wir an ihrer Seite.



Ich frage mich manchmal wie es wohl wäre, wenn Beit-Shalom nicht begleiten könnte.



Es sind jetzt im Durchschnitt 80 - 100 Notsituationen verschiedenster Ausmaße die uns beschäftigen.

Danke für Eurer Gaben und Gebete - wir sind gesund geblieben, unsere Helfer erholen sich und immer wieder öffnet Gott Wege ...

Herzliche Grüße in Jesus Christus verbunden
Euer Beit Shalom Team